



WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER



Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung
Diskussionspapier

3/2012

**Wie (un-) fair sind Ökonomen?
Neue empirische Evidenz zur Marktbewertung
und Rationalität**

René Ruske/Johannes Suttner

Center for Interdisciplinary Economics
Discussion Paper

Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung
Diskussionspapier
3/2012

September 2012

ISSN 2191-4419

Wie (un-) fair sind Ökonomen?
Neue empirische Evidenz zur Marktbewertung und Rationalität*

René Ruske/Johannes Suttner

Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag analysiert Unterschiede zwischen Ökonomen und Nicht-Ökonomen im Hinblick auf die Bewertung verschiedener Mechanismen zur Allokation einer knappen Ressource sowie den isolierten Einfluss von Rational Choice auf die Einstellung von Ökonomen. Zu diesem Zweck führten wir basierend auf Frey et al. (1993) und Haucap und Just (2010) unter über 600 Studenten verschiedener Fachrichtungen der Universität Münster eine Umfrage durch. Es zeigt sich, dass sich abhängig von ihrer Fachrichtung unterschiedliche Ansichten insbesondere über die Fairness des Marktmechanismus ergeben. Hauptsächlich ist dies auf Selbstselektionseffekte unter den Ökonomen zurückzuführen. Eine Konfrontation mit Rational Choice, mit der wir die Indoktrination der Ökonomen messen, führte aber kaum zu Änderungen bei der Einstellung der Ökonomen.

Schlagwörter: Ökonomen vs. Nicht-Ökonomen, Fairness, Rational Choice, Indoktrination, Selbstselektion

* Dieser Beitrag erscheint in *ORDO – Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, Band 63 (2012).

Summary

The present document analyzes the differences between economists and non-economists with respect to the valuation of various mechanisms for the allocation of a scarce resource, as well as the isolated influence of rational choice on the fairness judgment of economists. For this purpose, we conducted a survey based on *Frey et al. (1993)* and *Haucap and Just (2010)* among more than 600 students of different fields of studies from the University of Münster. As a result, we show that there are different attitudes depending on the field of study, especially with regard to the fairness of the market mechanism. This fact could mainly be explained by self-selection effects of economists. Furthermore, this article shows that indoctrination with rational choice had almost no effect on the judgment of economists.

Keywords: Economists vs. Non-economists, Fairness, Rational Choice, Indoctrination, Self-selection

Im Internet unter:

http://www.wiwi.uni-muenster.de/ciw/forschen/downloads/DP-CIW_03_2012.pdf

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
CIW – Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung
Scharnhorststraße 100
D-48151 Münster

Tel: +49-251/83-25329 (Sekretariat)
E-Mail: clementine.kessler@uni-muenster.de
Internet: www.wiwi.uni-muenster.de/ciw

Wie (un-) fair sind Ökonomen?

Neue empirische Evidenz zur Marktbewertung und Rationalität¹

1. Einleitung

In der öffentlichen Meinung werden die Geschehnisse im Zusammenhang mit der andauernden (Welt-) Finanzkrise nicht selten pauschal der „Gier“ der maßgebenden Entscheidungsträger zugeschrieben. Auslöser für die Ereignisse seit der Lehman-Pleite 2008 seien das ebenso profitorientierte wie skrupellose Maximierungsverhalten „der Banker“ und das „blinde Vertrauen“ der politischen Akteure in die Funktionsfähigkeit von Markt- und Preissystemen gewesen. Insofern es sich hierbei um Entscheidungsträger mit zumeist akademischer ökonomischer Vorbildung handelt, wirft dieser pauschale Vorwurf auch kein gutes Licht auf die Disziplin der Wirtschaftswissenschaften insgesamt.

Die Kritiker können sich dabei sogar auf eine wachsende wissenschaftliche Literatur berufen, die den Verdacht nahelegt, dass Ökonomen in mancher Hinsicht „anders“ sind als andere Menschen: Wie zahlreiche empirische Studien zeigen, tendieren Wirtschaftswissenschaftler dazu, bei der Güterallokation Effizienzaspekte höher und Fairness-Argumente geringer zu gewichten als die Allgemeinheit. Wer über (akademische) ökonomische Bildung verfügt, verhält sich danach mit einer höheren Wahrscheinlichkeit „unsozial“, insofern er in klassischen Gefangenendilemma-Situationen mehr als „Trittbrettfahrer“ agiert oder im Ultimatumspiel (Güth et al. 1982) stärker von der Gleichverteilungsvorstellung abweicht, welche die meisten Nicht-Ökonomen für gerecht halten. Ökonomen machen, wie es scheint, die positiv-theoretische Verhaltenstheorie des Homo Oeconomicus nicht selten zur Richtschnur ihres Handelns: Sie nehmen das Kalkül des rationalen und eigeninteressierten Entscheidungsträgers, wie ihn die ökonomische Theorie meist zur verhaltenstheoretischen Basis ihrer Erklärungen macht, nicht nur als Erklärung, sondern als Verhaltensnorm.

Doch so interessant (und provokant) die Ergebnisse dieser empirischen Forschungen auch sind: die hier vorherrschende Wirkungsrichtung ist bis heute unklar. Auf den ersten Blick scheinen die Studien die sog. „Indoktrinationshypothese“ zu belegen, nach welcher die Be-

¹ Die Autoren danken Christian Müller, Tobias Pfaff und Michael Oberste sowie einem anonymen Gutachter für ihre wertvollen Anregungen. Des Weiteren gilt unser Dank Sonja Rinne, Fabian Schleithoff und Lisa Schlesewsky für ihre Hilfe bei der Datenerhebung.

schäftigung mit der wirtschaftswissenschaftlichen Logik des Markt- und Preissystems die Menschen „wirtschaftsliberal“ oder „konservativ“ macht; auch berühmte StandardökonomInnen haben mitunter so argumentiert (Stigler 1959, S. 528).² Auf der anderen Seite könnte es jedoch auch sein, dass sich eher konservativ-liberal orientierte, auf Eigeninitiative setzende Schulabgänger für die Disziplin der Volkswirtschaftslehre entscheiden. Nicht ökonomische „Verbildung“ zum „neoliberalen“ Marktbefürworter wäre nach dieser „Selbstselektionshypothese“ die Ursache für die empirischen Befunde, sondern eine Selbstauslese im Prozess der Studienwahl. Mögliche Verhaltensunterschiede von Ökonomen zu Nicht-Ökonomen wären damit eine Frage des Charakters, den die Probanden bereits aus der Zeit vor Beginn ihrer wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung oder des Studiums erlangt haben.³

Die empirischen Forschungen zu dieser Frage lassen Raum für Interpretationen in Richtung auf beide Hypothesen. Nach den hierbei verwendeten Methoden lassen sie sich in drei Klassen gliedern: Eine erste Gruppe umfasst Studien auf der Basis von Umfragen, in welchen systematische Unterschiede zwischen Ökonomen und Nicht-Ökonomen in Bezug auf die Vorteilhaftigkeit und das Funktionieren des Marktsystems, sowie allgemeine Fragestellungen zu Eigennutz- und Profitmaximierung abgefragt werden. Eine zweite Klasse von Untersuchungen basiert auf Laborexperimenten, in welchen unter kontrollierbaren Laborbedingungen systematische Verhaltensunterschiede zu Themen wie Kooperation, Fairness, Trittbrettfahrerverhalten, Korruption, Spendenverhalten, etc. zwischen Ökonomen und Nicht-Ökonomen untersucht werden. Und drittens bedienen sich die Studien sogenannter Feldexperimente⁴, welche im Vergleich zu den Laborexperimenten darauf bedacht sind das Sozialverhalten beider Gruppen in einem natürlichen Umfeld, d.h. unter möglichst realen Alltagsbedingungen zu untersuchen. Nachfolgende Tabelle 1 bietet einen chronologischen Überblick über die verfügbaren Studien und Ergebnisse der letzten drei Dekaden.⁵

Es zeigt sich, dass bei einer überwiegenden Mehrheit der Studien systematische Unterschiede zwischen Ökonomen und Nicht-Ökonomen in ihrer Markt- (m) und Eigennutzorientierung (e) nachgewiesen werden konnten (J in Spalte f). Gleichzeitig lässt sich jedoch auch erkennen,

² Vertreter der Indoktrinationshypothese sind u.a. *Frank et al. (1993)*, *Blais und Young (1998)*, sowie *Haucap und Just (2010)*.

³ Vertreter der Selbstselektionshypothese sind mitunter *Carter und Irons (1991)*, *Frey et al. (1993)*, sowie *Frank und Schulze (2000)*.

⁴ In anderen Studien auch „Real-World“- oder Naturexperimente genannt.

⁵ Für eine detailliertere Darstellung der Experimente und Umfragen, siehe z.B. *Kirchgässner (2005)* und *Cipriani et al. (2009)*.

Tabelle 1: Übersicht empirische „Ökonomen vs. Nicht-Ökonomen“-Studien 1979-2010

#	a) Autor/en	b) Jahr	c) Methode ⁱ	d) Stichprobe „Ökonomen“	e) Stichprobe „Nicht- Ökonomen“/ Kontrollgruppe	f) Ökonomen sind eigennutz- (e) und/oder markt- orientierter (m) ⁱⁱ	g) Nutzung anderer KV ⁱⁱⁱ	h) Selbst- Selektion	i) Indok- tri- nation	j) Gender- Effekte
1	<i>Kearl et al.</i>	1979	Umfrage	Mitglieder „American Economic Association“	n/a	J(m)	N	-	-	-
2	<i>Bobe und Etchegoyen</i>	1981	Umfrage	zufällig ausgewählte Stichprobe an Ökonomen	n/a	J(m)	N	-	-	-
3	<i>Marwell und Ames</i>	1981	LE	Ökonomie-Studenten	Nicht-Ökonomie-Studenten	J(e)	N	-	-	-
4	<i>Frey et al.</i>	1982	Umfrage	zufällig ausgewählte Stichprobe an Ökonomen	n/a	J(m)	N	-	-	-
5	<i>Schneider et al.</i>	1983	Umfrage	zufällig ausgewählte Stichprobe an Ökonomen	n/a	J(m)	N	-	-	-
6	<i>Pommerehne et al.</i>	1983	Umfrage	zufällig ausgewählte Stichprobe an Ökonomen	n/a	J(m)	N	-	-	-
7	<i>Kahneman et al.</i>	1986a	Umfrage	n/a	private Haushalte	J(m)	N	-	-	-
8	<i>Kahneman et al.</i>	1986b	Umfrage	n/a	private Haushalte	J(m)	N	-	-	-
9	<i>Carter und Irons</i>	1991	LE	Ökonomie-Studenten	Nicht-Ökonomie-Studenten	J(e)	N	J	N	-
10	<i>Gorman und Kehr</i>	1992	Umfrage	leitende Angestellte aus der Wirtschaft	Allgemeinheit	J(m)	N	-	-	-
11	<i>Frank et al.</i>	1993	LE	Ökonomie-Professoren	Nicht-Ökonomie-Professoren	J(e)	N	J	J	-
12	<i>Frey und Pommerehne</i>	1993	Umfrage	n/a	private Haushalte	J(m)	N	-	-	-
13	<i>Frey et al.</i>	1993	Umfrage	Ökonomie-Studenten	Allgemeinheit	J(m)	N	J	N	-
14	<i>Yezer et al.</i>	1996	FE	Ökonomie-Studenten	Nicht-Ökonomie-Studenten	N	N	N	-	-
15	<i>Selten und Ockenfels</i>	1998	LE	Ökonomie-Studenten	Nicht-Ökonomie-Studenten	J(e)	J	J	J	J
16	<i>Blais und Young</i>	1999	FE	Rational-Choice-Klasse	Nicht-Ökonomie-Studenten	J(e)	N	-	J	-
17	<i>Laband und Beil</i>	1999	FE	Ökonomie-Wissenschaftler	Nicht-Ökonomie-Wissenschaftler	N	N	-	-	-
18	<i>Frank und Schulze</i>	2000	LE	Ökonomie-Studenten	Nicht-Ökonomie-Studenten	J(e)	J	J	N	J
19	<i>Frey und Meier</i>	2003/ 2005	FE	Ökonomie-Studenten	Nicht-Ökonomie-Studenten	J(e)	N	J	-	-
20	<i>Rubinstein</i>	2006	Umfrage	Ökonomie-Studenten & Doktoranden	Nicht-Ökonomie-Studenten	J(e)	N	-	-	-
21	<i>Cipriani et al.</i>	2009	Umfrage	Ökonomie-Studenten	Nicht-Ökonomie-Studenten	J(m/e)	J	J	J	J
22	<i>Haucap und Just</i>	2010	Umfrage	männliche Ökonomie-Studenten	männliche Nicht-Ökonomie-Studenten	J(m)	N	J	J	-

Quelle: eigene Darstellung

ⁱ LE: Laborexperiment; FE: Feldexperiment

ⁱⁱ J: Ja; N: Nein

ⁱⁱⁱ KV: Kontrollvariablen

dass bei der Mehrzahl der Studien auf nähere Untersuchungen zu den genauen Umständen dieser Verhaltensunterschiede verzichtet wurde (Spalten h bis j). Aussagen zu Selbstselektion, Indoktrination, geschlechtsspezifischen Unterschieden, sowie dem möglichen Einfluss weiterer Kontrollvariablen, wie etwa dem erwarteten zukünftigen Einkommen, Alter, Ausbildungsniveau und Nationalität (repräsentiert durch die Variable KV in Spalte g)), konnten in diesen Fällen somit nicht getroffen werden. Als weitere Schwäche einiger Untersuchungen lässt sich weiterhin die fehlende Verwendung geeigneter Kontroll- bzw. Vergleichsgruppen bemängeln

(n/a in Spalten d bzw. e). In diesen wurden als Alternative lediglich Vergleiche anhand vorherrschender Informationen über die allgemeine Öffentlichkeit bzw. allgemeiner Erkenntnisse über das Verhalten und die Präferenzen von Ökonomen im Allgemeinen gezogen.⁶

Um in der vorliegenden Untersuchung die Vergleichbarkeit zu den jüngeren Studien der letzten Jahre zu gewährleisten, entscheiden wir uns für die Verwendung der Umfragemethode. Insbesondere soll aufbauend auf der Befragung von *Kahneman et al. (1986b)*⁷, welche im Speziellen die öffentliche Meinung im Hinblick auf die allgemeine Fairness des Markt- und Preissystems in einer Alltagssituation abfragten, weitere empirische Evidenz zur oben genannten Fragestellung geliefert werden. Dabei soll gleichzeitig ein weiterer Schritt in Richtung einer methodischen Verbesserung bzw. Verfeinerung der Analyse unternommen werden (s.u.), welche bereits einen fortwährenden Entwicklungsprozess durch vergleichbare Studien diverser Autoren hinter sich hat.

So verwendeten *Gorman und Kehr (1992)* in einem ersten Verbesserungsschritt die gleiche Fragestellung von *Kahneman et al. (1986b)*, befragten dieses Mal jedoch neben der allgemeinen Öffentlichkeit weiterhin auch noch leitende Angestellte aus der Wirtschaft um eine Vergleichsmöglichkeit der Antworten zwischen beiden Gruppen zu erlangen. Wie zu erwarten, ließen sich systematische Unterschiede bezüglich einer unterschiedlichen Fairness-Einschätzung des Markt- und Preissystems zwischen ihnen feststellen.

Frey und Pommerehne (1993) führten nach einem weiteren Durchlauf der bekannten Umfrage - allerdings wiederum nur unter privaten Haushalten - eine weitere modifizierte Version selbiger in Deutschland und der Schweiz durch. Die Modifikation bestand darin, dass nicht lediglich die allgemeine Fairness des Preismechanismus, sondern mehrere alternative markt-nahe bzw. -ferne Allokationsmechanismen zur Verteilung knapper Wasserressourcen zur Be-

⁶ Eine exemplarische Darstellung einiger länderspezifische Umfragen, welche diese genannten Schwächen aufweisen, bietet z.B. *Frey et al. (1984)*. Neben der genannten Generalkritik an den durchgeführten Studien herrscht in der Literatur weiterhin noch eine Diskussion über spezifische Vor- und Nachteile der verschiedenen Forschungsstrategien bzw. -methoden im Allgemeinen. Einen Überblick hierzu bietet z.B. *Frank und Schulze (2000)* sowie *Kirchgässner (2005)*.

⁷ *Kahneman et al. (1986b)* fragten in ihrer Studie die Fairness-Bewertung zahlreicher kanadischer Haushalte ab, inwiefern diese das Preissystem bei einem unerwarteten Schneesturm im Winter und der sich daraus ergebenden steigenden Nachfrage nach Schneeschaufeln, respektive dem dadurch ansteigenden Preis für Schneeschaufeln, für gerechtfertigt hielten. Wie zu erwarten ergab sich bei einer überwiegenden Mehrheit die Meinung, dass ein aus einer „Notsituation“ bedingter Preisanstieg generell „unfair“ sei.

wertung standen.⁸ Wiederum bewertete die allgemeine Bevölkerung die marktnahen Allokationsmöglichkeiten als verhältnismäßig unfair.

Um den Mangel der fehlenden Vergleichbarkeit der öffentlichen Meinung zu der von Ökonomen zu beheben, führten *Frey et al.* (1993) eine Anschlussstudie zur modifizierten Version der Umfrage unter Ökonomie-Studenten der Universitäten Zürich und des Saarlandes durch. Wiederum zeigten die Antworten der Ökonomen eine deutlich marktfreundlichere Tendenz als die der allgemeinen Öffentlichkeit. Des Weiteren konnten sie mithilfe der Betrachtung von Ökonomie-Studenten verschiedener Jahrgänge und Qualifikationsstufen erstmalig Aussagen zum relativen Einfluss von Selbstselektions- und Indoktrinationseffekten treffen. Wie aus Tabelle 1 ersichtlich, fanden sie jedoch lediglich Hinweise auf einen Selbstselektionseffekt, da sich das Verhalten der „qualifizierteren“ Ökonomen nicht signifikant von dem der „unqualifizierteren“ unterschied.

Cipriani et al. (2009) verfeinerten wiederum die Version von *Kahneman et al.* (1986b), indem sie durch die Aufnahme relevanter Kontrollvariablen, wie demographischen Faktoren (Alter, Geschlecht und Nationalität), dem künftigen (zu erwartenden) Einkommen, den allgemeinen schulischen Leistungen sowie deren sozialem Hintergrund Näheres zu weiteren möglichen Einflussfaktoren in Erfahrung brachten. Im Ergebnis konnten sie neben Selbstselektions- und Indoktrinationseffekten, weiterhin auch geschlechtsspezifische Unterschiede in der Fairness-Einschätzung von Ökonomie- und Nicht-Ökonomie-Studenten verschiedener Ausbildungsniveaus feststellen (vgl. Tab. 1).

Haucap und Just (2010) umgingen in ihrer Auflage der Umfrage von *Kahneman et al.* (1986b), basierend auf dem Fragenkatalog der Version von *Frey et al.* (1993), die Notwendigkeit der Aufnahme weiterer Kontrollvariablen. Deren Stichprobe, die aus einer homogenen Gruppe von Studenten der Bundeswehr-Universität Hamburg aus verschiedenen Ausbildungsstufen der Ökonomie und anderer Fächer bestand, machte die genauere Betrachtung dieser Faktoren nach eigener Aussage hinfällig (S. 241). Unter Hinzunahme einer weiteren Allokationsmethode (s.u.) konnten sie ebenfalls Hinweise auf einen Selbstselektions- wie auf einen Indoktrinationseffekt unter der Gruppe der Ökonomen feststellen (vgl. Tab. 1).

Um an diesen „Stand der Forschung“ anzuknüpfen, verwenden wir für unsere Studie die Umfrageversion von *Haucap und Just* (2010). Neben der Aufnahme relevanter demographischer und ökonomischer Kontrollvariablen kontrollieren wir in der vorliegenden Version jedoch

⁸ Die nähere Beschreibung des genauen Szenarios und der Allokationsmechanismen findet in Kapitel 2 der vorliegenden Studie statt.

auch explizit nach der ökonomischen Vorbildung aller befragten Ökonomen und Nicht-Ökonomen sowohl aus deren Schulzeit als auch aus deren an der Universität erlangten Vorkenntnissen. Hinzu kommt, dass wir im Vergleich zu vorherigen Studien zur Untersuchung des Indoktrinationseffektes nicht den Vergleich verschiedener Ökonomiestudenten unterschiedlicher Ausbildungsphasen analysieren, sondern potenzielle Indoktrinationseffekte ein und derselben Gruppe an Studenten vor und nach dem Semester einer ausgewählten Ökonomievorlesung. Um daher genauere Erkenntnisse über den Einfluss der Lehrinhalte ökonomischer bzw. wirtschaftswissenschaftlicher Vorlesungen zu erlangen, konzentrieren wir unsere Betrachtung erstmalig auf den *isolierten* Einfluss der Rational-Choice-Lehre, welche durch die ausschließliche Teilnahme von Ökonomiestudenten an einem einzigen Modul „Mikroökonomik“ gewährleistet wird.

Zu diesem Zweck gehen wir in unserer Analyse wie folgt vor: In Abschnitt 2 unserer Untersuchung werden wir zunächst die deskriptiven Statistiken sowie die Regressionen zu den gewonnenen Daten vorstellen. In Abschnitt 3.1 beschreiben wir den Selektionseffekt und gehen auf weitere Einflüsse ein, die wir durch die Kontrollvariablen erheben. Um den Indoktrinationseffekt zu messen, erheben wir bei den Ökonomen vor und nach dem Einfluss eines Moduls zur Mikroökonomik ihr Antwortverhalten. Die Analyse dieses Effekts behandeln wir in Abschnitt 3.2. Unser Beitrag schließt mit einem Fazit (Abschnitt 4).

II. Untersuchung und Daten

Für unsere Umfrage zur Fairness-Einstellung von Ökonomen versus Nicht-Ökonomen verwenden wir, wie bereits im vorangegangenen Abschnitt erwähnt, dieselbe Fragestellung wie *Haucap* und *Just* (2010). Die Befragten müssen dabei verschiedene Mechanismen der Allokation einer knappen Ressource bewerten. In der geschilderten Situation geht es weder um Leben und Tod, noch sollten Einkommensdifferenzen eine allzu große Rolle spielen (*Haucap* und *Just* 2010, S. 243). Die Fragestellung lautet:

Auf einem nur zu Fuß erreichbaren Aussichtspunkt wurde ein Brunnen geschlagen. Das Wasser wird in Flaschen abgefüllt und durstigen Wanderern für zwei Euro pro Flasche verkauft. Am Tag können maximal 100 Flaschen abgefüllt werden. An einem besonders heißen Tag werden 200 durstige Wanderer erwartet. Bitte beurteilen Sie die folgenden Maßnahmen, nach denen das Wasser den Wanderern angeboten werden soll:

- a) Der Preis pro Flasche wird auf 4 Euro erhöht.
- b) Das Wasser wird für 2 Euro pro Flasche an die ersten 100 Wanderer verkauft nach dem Motto „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst“.
- c) Das Wasser wird für 2 Euro pro Flasche an die 100 Wanderer verkauft, deren Nachnamen zufällig zwischen A und K beginnen.
- d) Die örtliche Gemeinde kauft alle Flaschen für jeweils 2 Euro auf und verteilt sie nach eigenem Ermessen.
- e) Das Wasser wird für 1 Euro in Flaschen halber Größe an alle 200 Wanderer (nur 1 Flasche pro Wanderer) verkauft.

Die Befragten haben die Möglichkeit, das Preissystem (a), das Windhundverfahren (b), den Zufallsmechanismus (c), die behördliche Zuteilung (d) und die Rationierung (e) jeweils als „sehr gerecht“, „akzeptabel“, „ungerecht“ oder als „sehr ungerecht“ zu bewerten. Im Unterschied zu *Haucap* und *Just* (2010) fragen *Frey et al.* (1993) dagegen nur die Allokationsmechanismen (a) bis (d) ab.

Wir haben in den ersten beiden Vorlesungswochen des Wintersemesters 2011/2012 insgesamt 629 Studenten in Erstsemesterveranstaltungen aus den Fachbereichen Wirtschaftswissenschaften, Medizin, Germanistik und Katholische Theologie befragt. Bei den Wirtschaftswissenschaften handelte es sich um die Vorlesung „Mikroökonomik“, die maßgeblich von Studenten der Bachelor-Studiengänge „Politik und Wirtschaft“, „Economics and Law“, „Ökonomik“ (Zwei-Fach-Bachelor) und „Wirtschaftslehre/Politik“ besucht wird.⁹ Damit erhalten wir zwar keine Daten von Studenten, die ausschließlich Wirtschaftswissenschaften studieren. Dennoch ist das Modul für eine Untersuchung des Indoktrinationseffektes besonders geeignet, weil es für die Studenten in diesem Semester im Regelfall der erste und einzige Kontakt mit Rational-Choice-Inhalten darstellt.¹⁰ Dazu kommt, dass die Befassung mit Rational Choice sehr intensiv ist, da das Modul sechs Semesterwochenstunden umfasst. Daher können wir – anders als in den Studien von *Haucap* und *Just* (2010) sowie *Frey et al.* (1993) – den Indoktrinationseffekt von Rational Choice im Verlauf eines Semesters erfassen.¹¹ Zu diesem

⁹ Für Studenten der Bachelor-Studiengänge BWL, VWL und Wirtschaftsinformatik wird eine eigene Vorlesung Mikroökonomik angeboten. Die Inhalte sind jedoch nahezu identisch und die Veranstaltung wird gegenseitig anerkannt, so dass die Studenten im Prinzip frei zwischen beiden wählen können.

¹⁰ Ansonsten besuchen sie aus dem Bereich der Wirtschaftswissenschaften nur noch eine Veranstaltung zum betrieblichen Rechnungswesen, das kein Rational Choice enthält.

¹¹ Selbstverständlich können wir nicht ausschließen, dass andere Einflüsse neben dem Studium eine Rolle spielen, z.B. Erfahrungen im Hinblick auf die Wohnraumknappheit in Münster usw.

Zweck haben wir bei den Ökonomen die Umfrage sowohl am Anfang als auch am Ende des Semesters durchgeführt.

Zusätzlich zur persönlichen Fairness-Einstellung erheben wir von den Studenten Alter, Geschlecht, Nationalität, Abiturnote, -jahrgang sowie das Bundesland ihres Abiturs. Hinsichtlich ihres Studiums erfragen wir ihre (weiteren) Studienfächer sowie das aktuelle Fachsemester. Um für Einflüsse institutionalisierter ökonomischer Vorbildung kontrollieren zu können, wollten wir von den Studenten wissen, ob sie bereits in früheren Semestern (z.B. vor einem Studiengangwechsel) andere wirtschaftswissenschaftliche Vorlesungen besucht oder in der Schule ein Fach mit Wirtschaftsinhalten belegt hatten. Zudem fragen wir noch ohne vorgegebene Skala nach dem erwarteten monatlichen (Brutto-)Einkommen nach dem Studium sowie anhand einer Likert-Skala von 1 (= links) bis 5 (= rechts) die politische Einstellung ab.¹²

II.1 Deskriptive Statistiken

Für die weitere Analyse verwenden die Fragebögen von 612 Studenten, wovon die Ökonomen 214 ausmachen. In Tabelle 2 fassen wir ein paar deskriptive Statistiken zu den einzelnen Vorlesungen zusammen.

Tabelle 2: Deskriptive Statistiken zu einzelnen Vorlesungen

Gruppe	Anzahl	Weiblich	Mittelwert Abiturnote	econschool = 1	econlect = 1	erwartetes Einkommen	
						Median	Mittelwert ⁱ
Gesamt ⁱⁱ	612	60,4 %	1,86	55,9 %	6,8 %	3.000	3.071
Mikroökonomik (Semesteranfang)	214	54,7 %	1,94	58,9 %	12,9 %	3.292	3.177
Medizin	145	60,0 %	1,25	59,9 %	2,8 %	3.500	3.136
Germanistik	112	65,8 %	1,97	50,9 %	1,8 %	3.000	2.902
Theologie	141	65,3 %	2,29	51,4 %	5,8 %	3.000	2.950
Mikroökonomik (Semesterende)	171	59,7 %	1,87	56,4 %	10,1 %	3.000	3.135

ⁱ nach Ausschluss von Ausreißern

ⁱⁱ ohne zweite Umfrage in Mikroökonomik

¹² *Haucap und Just* (2010) bedienen sich dagegen einer metrischen Skala von 0 (= linksextrem) bis 100 (= rechtsextrem).

Der Anteil an Frauen liegt im Durchschnitt aller Fächer bei 60,4 %. In der Germanistik und Theologie liegt der Frauenanteil mit rund 65 bis 66 % über dem Durchschnitt, in der Mikroökonomik mit ca. 55 % darunter. Der Frauenanteil in der Medizin entspricht in etwa dem Durchschnitt, ist aber höher als der universitätsweite Durchschnitt der letzten Jahre von rund 53 % (*WWU Münster* 2011, S. 11). Erwartungsgemäß ist die durchschnittliche Abiturnote bei den Medizinerinnen mit 1,25 am höchsten. Der Durchschnitt der Stichprobe liegt bei 1,86. Alle anderen Gruppen liegen unter dem Durchschnitt.

Durchschnittlich 55,9 % geben an, ein Schulfach mit Wirtschaftsinhalten besucht zu haben (*econschool* = 1). Dieses hohe Ergebnis relativiert sich dadurch, dass 72,2 % der Befragten aus Nordrhein-Westfalen stammen, wo es ein eigenständiges Regelschulfach Wirtschaft nicht gibt. An seiner Stelle existiert das Fach Sozialwissenschaften, in dem die Ökonomie neben Soziologie und Politikwissenschaft nur eine von drei Teildisziplinen darstellt und zudem kaum bis keine Rational-Choice-Anteile enthält. Mit rund 60 % weisen die Studenten aus der Mikroökonomik und der Medizin einen hohen Wert auf, während von den Germanisten und Theologen nur etwas mehr als die Hälfte ein Schulfach mit Wirtschaftsinhalten hatte. Der Anteil derjenigen, die bereits eine Vorlesung aus dem wirtschaftswissenschaftlichen Bereich gehört hatten (*econlect* = 1), liegt bei den Mikroökonomik-Studenten mit knapp 13 % am höchsten.

Das höchste Einkommen nach dem Studium erwarten im Mittelwert die Ökonomen und Mediziner. Die Germanisten und Theologen liegen unter dem Mittelwert der Stichprobe. Shapiro-Wilk-Tests ergeben, dass für keine der Gruppen Normalverteilung vorliegt. Insofern herrscht eine gewisse Heterogenität hinsichtlich des erwarteten Einkommens. Die rechtssteilste Verteilung weisen die Mediziner auf, gefolgt von den Germanisten und dann erst den Ökonomen. Die Verteilung des Einkommens bei den Theologen ist dagegen etwas rechtsschief. Allerdings scheint für viele Teilnehmer die Fragestellung zu Beginn des Studiums etwas zu abstrakt zu sein, weswegen 25 % keine Angaben gemacht haben.

Einen ersten Hinweis auf das unterschiedliche Antwortverhalten der einzelnen Gruppen finden wir in Tabelle 3. Dort geben wir die Anteile einzelner Gruppen wieder, die das jeweilige Allokationsverfahren entweder als „sehr gerecht“ oder „akzeptabel“ qualifizieren.

Wie wir vermuten, bewerten die Ökonomen den Preismechanismus zu einem deutlichen höheren Anteil als gerecht als die übrigen Studentengruppen. Dies interpretieren wir als einen ersten Hinweis auf einen möglichen Selbstselektionseffekt.

Tabelle 3: Anteile einzelner Gruppen, die das jeweilige Allokationsverfahren als „sehr gerecht“ oder „akzeptabel“ qualifizieren

Gruppe	Anzahl	a	b	c	d	e
Gesamt ¹	612	29,8 %	60,4 %	10,2 %	46,8 %	97,9 %
Mikroökonomik (Semesteranfang)	214	47,9 %	70,0 %	8,4 %	43,9 %	98,1 %
Medizin	145	24,3 %	56,3 %	17,4 %	51,4 %	97,9 %
Germanistik	112	18,9 %	50,5 %	7,3 %	40,0 %	94,6 %
Theologie	141	16,6 %	57,9 %	7,9 %	51,8 %	100,0 %
Mikroökonomik (Semesterende)	171	52,4 %	51,2 %	9,9 %	43,5 %	97,7 %
Männer	242	37,3 %	64,3 %	11,3 %	48,8 %	97,1 %
Frauen	369	24,9 %	57,9 %	9,6 %	45,6 %	98,4 %
Politisch links (1, 2)	214	22,1 %	54,3 %	12,8 %	47,2 %	98,6 %
Politisch neutral (3)	310	32,7 %	62,7 %	9,1 %	48,4 %	99,0 %
Politisch rechts (4, 5)	74	41,9 %	68,9 %	8,1 %	38,4 %	91,9 %

¹ ohne zweite Umfrage in Mikroökonomik

Am Ende des Semesters steigt der Anteil noch einmal um 4,5 Prozentpunkte. Das könnte ein geringer Indoktrinationseffekt sein. Möglicherweise kann die Erhöhung aufgrund der geringeren Teilnehmerzahl an der Vorlesung aber auch auf einen weiteren Selbstselektionseffekt zurückzuführen sein, so dass am Ende die „Vollblut-Ökonomen“ verbleiben, die ihr Studium nicht wechseln bzw. das Modul nicht in ein späteres Semester schieben.

Auffallend ist auch der Unterschied zwischen Ökonomen und Nicht-Ökonomen im Hinblick auf das Windhundverfahren (Allokationsmechanismus b). Eine Erklärung könnte darin bestehen, dass Ökonomen egoistischerem Verhalten gegenüber aufgeschlossener sind. Dagegen spricht jedoch, dass am Ende des Semesters die Ökonomen gegenüber diesem Verfahren tendenziell etwas zurückhaltender sind als die anderen Gruppen. Möglich ist, dass im Zuge einer gestiegenen Wertschätzung für das Preissystem im Verlauf des Semesters die Überzeugung für eine Allokation nach dem Windhundverfahren schwindet. Jedenfalls scheint auch hier ein geringer Indoktrinationseffekt vorzuliegen.

Tendenzen und Größenordnungen entsprechen in etwa denen bei *Haucap* und *Just* (2010). Im Gegensatz zu ihnen können wir jedoch Aussagen über die Rolle des Geschlechts machen, da erstere an der Universität der Bundeswehr in Hamburg ausschließlich Männer befragen konnten. Die Frauen in unserer Stichprobe beurteilen das Preissystem zu einem geringeren Anteil als gerecht als die Männer. Ebenso verhält es sich bei der Bewertung des Windhundverfahrens.

Ansonsten halten sich die Ergebnisse in etwa die Waage. Die Untergruppen zur politischen Einstellung erhalten wir durch ein Splitten der Skala. Die Ausprägungen 1 und 2 klassifizieren wir dabei als Gruppe der „politisch Linken“, die Ausprägung 3 als Gruppe der „politisch Neutralen“ und die Ausprägungen 4 und 5 als Gruppe der „politisch Rechten“. Dabei fällt auf, dass je weiter man politisch rechts steht, man desto eher dem Preissystem und dem Windhundverfahren zugeneigt ist. Offensichtlich gilt umgekehrt, dass je weiter man politisch links orientiert ist, man umso eher in der behördlichen Zuteilung ein gerechtes Allokationsverfahren sieht.

II.2 Regressionen

Um die Determinanten der Fairness-Einstellung ermitteln zu können, führen wir für alle fünf Allokationsmechanismen Ordered-Probit-Regressionen¹³ durch. Die jeweilige Beurteilung von „sehr gerecht“ bis „sehr ungerecht“ modellieren wir als abhängige Variable und klassifizieren sie mit den Ausprägungen 1 bis 4. Als erklärende Variablen nehmen wir Dummies für drei der vier Vorlesungen in die Regressionen auf, um perfekte Multikollinearität auszuschließen. Gleichzeitig kontrollieren wir für bereits gehörte Vorlesungen aus den Wirtschaftswissenschaften, ein Schulfach mit Wirtschaftsinhalten und das Geschlecht (jeweils als Dummy) sowie für die politische Einstellung, Abiturnote, Abiturjahr und das aktuelle Fachsemester.

Das erwartete monatliche (Brutto-) Einkommen nehmen wir nicht in die Regressionen mit auf, da sich nach Ausschluss von Ausreißern und aufgrund fehlender Angaben die Zahl der regressierbaren Beobachtungen zu stark reduzieren würde. In Regressionen mit dem reduzier-

¹³ Mit Ordered-Logit-Regressionen erhalten wir ähnliche Ergebnisse. Die dazugehörigen Tabellen stellen wir gerne auf Nachfrage zur Verfügung.

ten Sample erwies sich der dazugehörige Koeffizient aber als nicht signifikant. Tabelle 4 stellt die Ergebnisse zusammen.

Tabelle 4: Ergebnisse der Ordered-Probit-Regressionen

	a	b	c	d	e
	Preis	Windhund	Zufall	Behörde	Rationierung
econ_stud	-0,57 (-3,78)***	-0,13 (-0,87)	0,26 (1,65)*	-0,07 (-0,44)	-0,24 (-1,18)
med_stud	0,15 (0,09)	0,01 (0,07)	0,04 (0,21)	-0,29 (-1,71)*	-0,22 (-0,90)
theo_stud	0,21 (1,28)	0,11 (0,65)	0,11 (0,63)	-0,32 (-1,96)**	-0,39 (-1,71)*
econlect	-0,27 (-1,17)	-0,09 (-0,38)	0,06 (0,26)	-0,31 (-1,38)	0,26 (0,80)
econschool	0,08 (0,79)	0,07 (0,69)	0,04 (0,38)	0,07 (0,68)	0,06 (0,40)
pol_att	-0,28 (-3,90)***	-0,11 (-1,62)	0,13 (1,68)*	0,15 (2,16)**	0,24 (2,37)**
sex	-0,27 (-2,73)***	-0,20 (-1,95)*	-0,03 (-0,25)	0,00 (0,02)	0,37 (2,70)***
abigrade	0,05 (0,50)	-0,07 (-0,76)	0,22 (2,05)**	-0,09 (-0,90)	0,21 (1,50)
abiyear	0,00 (0,14)	-0,02 (-0,75)	0,02 (0,67)	-0,01 (-0,33)	0,05 (1,21)
sem	-0,04 (-1,05)	0,04 (1,24)	0,03 (0,73)	0,07 (1,98)**	-0,02 (-0,40)

Signifikanzniveaus: *** (1%), ** (5%), * (10%)

In Klammern sind jeweils die dazugehörigen z-Werte angegeben.

econ_stud = Teilnahme an Mikroökonomik-Vorlesung (Dummy)

med_stud = Teilnahme an Medizin-Vorlesung (Dummy)

theo_stud = Teilnahme an Theologie-Vorlesung (Dummy)

econlect = Besuch anderer wirtschaftswissenschaftlicher Vorlesungen (Dummy)

econschool = Besuch von Unterricht mit Wirtschaftsinhalten in der Schule (Dummy)

pol_att = politische Einstellung von 1 (= links) bis 5 (=rechts)

sex = Geschlecht (0 = weiblich, 1 = männlich)

abigrade = Abiturnote

abiyear = Abiturjahrgang

sem = Fachsemester im angegebenen Hauptstudienfach

III. Ergebnisse

III.1 Selektion und andere Einflüsse

Unser Hauptaugenmerk liegt auf der Bewertung des Preismechanismus. An den Ergebnissen sehen wir, dass die Entscheidung für ein Ökonomiestudium einen höchst signifikanten und hier auch den betragsmäßig größten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit hat, das Preissystem für gerecht zu halten. Dieses Ergebnis spricht für einen eindeutigen und ausgeprägten Selekti-

onseffekt im Hinblick auf das Ökonomiestudium. Ebenso scheinen signifikante Effekte bei Theologen in Bezug auf die behördliche Zuteilung und die Rationierung zu existieren, bei Medizinen lediglich bei der behördlichen Zuteilung. Um die Robustheit der Ergebnisse zu überprüfen, ersetzen wir jedes Studienfach durch die Variable, die den Besuch der Germanistik-Vorlesung abbildet und die wir vorher ausgelassen hatten. Dabei bleiben Einfluss und Signifikanz von *econ_stud* bei der Preiserhöhung bestehen. Auch der Einfluss von *econ_stud* bei der Zufallsverteilung erweist sich als robust. Die Signifikanzen von *theo_stud* und *med_stud* aber halten der Überprüfung nicht stand. Selektionseffekte können wir damit nur bei den Ökonomen aufzeigen.

Wegen der einschränkenden Annahme der Parallelität der Regressionsgeraden bei Ordered-Probit- bzw. Ordered-Logit-Modellen führen wir zusätzlich noch Regressionen mit dem Generalized-Ordered-Logit-Modell (Williams 2006) durch. Die Koeffizienten für die wichtigsten Variablen geben wir in Tabelle 5 wieder.

Tabelle 5: Ergebnisse der Generalized-Ordered-Logit-Regressionen für die Koeffizienten ausgewählter Variablen

		a	b	c	d	e
		Preis	Windhund	Zufall	Behörde	Rationierung
econ_stud	P($Y_i > 1$)	-0,91	0,65	1,38	-0,04	-0,30
	P($Y_i > 2$)	-1,12 ***	-0,50 *	0,16	-0,05	-0,36
	P($Y_i > 3$)	-0,85 ***	-0,42	0,55 **	-0,20	-106,88
pol_att	P($Y_i > 1$)	-1,19 ***	0,03	-28,68	0,29	0,33 *
	P($Y_i > 2$)	-0,43 ***	-0,27 *	0,16	0,16	2,46 ***
	P($Y_i > 3$)	-0,44 ***	-0,24	0,19	0,40 **	22,22
sex	P($Y_i > 1$)	-0,68	-1,14 ***	-52,30	-0,40	0,73 ***
	P($Y_i > 2$)	-0,60 ***	-0,26	-0,36	-0,12	-0,37
	P($Y_i > 3$)	-0,30	0,27	0,05	0,39	-37,07

Signifikanzniveaus: *** (1%), ** (5%), * (10%)

P = Wahrscheinlichkeit; Y_i = abhängige Variable mit Ausprägungen 1 (= sehr gerecht) bis 4 (= sehr ungerecht); i = a, b, c, d

Besonders hervorheben wollen wir die signifikanten Effekte für die Wahrscheinlichkeit, dass $Y_i > 2$ ist. Denn hier werden die Kategorien, die die Einstellung „gerecht“ abbilden (1 und 2) mit denen verglichen, die die Einstellung „ungerecht“ abbilden (3 und 4). Beim Preissystem sind auf diesem Niveau alle Koeffizienten der einschlägigen Variablen signifikant. Darüber hinaus ist *econ_stud* auch dann signifikant, wenn die Kategorien 1 bis 3 gegen 4 verglichen werden.

Was den Einfluss der politischen Einstellung auf das Gerechtigkeitsempfinden bezüglich des Preismechanismus angeht, so ist der Erwartungswert, diesen Mechanismus als gerecht einzustufen, umso höher, je weiter man politisch rechts steht. Dies führen wir darauf zurück, dass die politische Rechte bzw. Konservative eher individualistisch-marktwirtschaftlichen Lösungen zugeneigt ist, die den persönlichen Bedürfnissen und der persönlichen Leistungsfähigkeit der Menschen folgen. Aus diesem Grund dreht sich bei Verfahren e), der Rationierung, das Bild um (vgl. Tab. 4 und 5): Unter distributiven Gesichtspunkten stellt es das gerechteste Allokationsverfahren dar. Wie zu erwarten ist, gilt hier, dass es in rechte Richtung an Zustimmung verliert. Besonders bemerkenswert ist, dass *pol_att* beim Preissystem auf jedem Niveau Erklärungskraft besitzt (Tabelle 5). Die Bedeutung der politischen Einstellung steht damit im Widerspruch zu *Haucap* und *Just* (2010): Bei ihnen ist sie bei keinem der fünf Allokationsmechanismen signifikant.

Im Hinblick auf das Geschlecht scheint sich die These vom „harten“ und „weichen“ Geschlecht zu bestätigen. Mannsein erhöht die Wahrscheinlichkeit, sowohl das Preissystem als auch das Windhundverfahren für gerechter zu halten. Bei der Rationierung, dem am wenigsten konfliktiven Mechanismus (je nachdem wie die örtliche Behörde das Wasser verteilen würde), dreht sich das Bild folglich um (vgl. Tab. 4 und 5). Auch *Cipriani et al.* (2009) kommen hinsichtlich des Marktsystems zu diesem Ergebnis, weisen jedoch auf empirisch divergierende Evidenz in dieser Frage hin (S. 465). Einen empirischen Beleg, dass Männer auch eigennutzorientierter sind, liefern *Selten* und *Ockenfels* (1998) sowie *Frank* und *Schulze* (2000). In Tabelle 5 fällt beim Windhundverfahren ins Auge, dass *sex* einen signifikanten negativen Einfluss lediglich auf $P(Y_i > 1)$ hat. D.h., dass unsere männlichen Studenten zur Extremposition neigen und das Prinzip „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ tendenziell für sehr gerecht halten.

III.2 Indoktrination

Mit *econlect* lassen sich keine signifikanten Einflüsse auf die Wahrscheinlichkeit erklären, das Preissystem für gerecht zu halten. Allerdings fallen unter bereits gehörte wirtschaftswissenschaftliche Vorlesungen vor allem auch solche, die kaum bis keine Rational-Choice-Bestandteile enthalten. Selbst bei denen, die einen höheren Rational-Choice-Anteil suggerieren, können wir nicht ermitteln, inwieweit die Studenten tatsächlich mit dieser Theorie konfrontiert worden sind. Doch auch falls *econlect* einen signifikanten Einfluss hätte, muss dieser keineswegs auf eine Indoktrination zurückzuführen sein. Denn die Studenten haben in vergangenen Semestern wirtschaftswissenschaftliche Veranstaltungen vermutlich deswegen be-

sucht, weil sie es wollten und nicht weil sie es mussten. In diesem Fall hätten wir einen weiteren Selektionseffekt mehr.

econschool hat ebenfalls auf keines der fünf vorgeschlagenen Mechanismen einen signifikanten Einfluss. Das Ergebnis bleibt auch dann robust, wenn wir die Variable *econ_stud* aus den Regressionen entfernen, die man als von *econschool* abhängig vermuten könnte. Ein χ^2 -Homogenitätstest zeigt uns zudem, dass die Verteilung der Ökonomen vs. Nicht-Ökonomen hinsichtlich eines Schulfachs Wirtschaft nicht signifikant verschieden ist. Den Erklärungsgehalt von *econschool* müssen wir aber dahingehend relativieren, dass auch Fächer wie Sozialwissenschaften in Nordrhein-Westfalen darunter fallen, in dem Ökonomie mit zwei anderen Teildisziplinen vermittelt wird und entsprechend keinen breiten Raum findet. Immerhin kommen 72,2 % unserer befragten Studenten aus Nordrhein-Westfalen.

Wie wirkt sich nun aber die sechsstündige Indoktrination durch Mikroökonomik und damit Rational Choice im Laufe eines Semesters auf die Studenten aus? Wie in Tabelle 3 zu sehen ist, waren es zu Beginn des Semesters 47,9 % und zum Ende 52,4 %, die das Preissystem als „sehr gerecht“ oder „akzeptabel“ qualifizierten. Um Selektionseffekte auszuschließen, matchen wir beide Befragungsrunden und erhalten 129 Beobachtungspaare. Tabelle 6 gibt die neuen Anteile für die gematchte Gruppe wieder.

Tabelle 6: *Anteile der gematchten Gruppe in Mikroökonomik, die das jeweilige Allokationsverfahren als „sehr gerecht“ oder „akzeptabel“ qualifizieren*

	a	b	c	d	e
Semesteranfang	46,9 %	70,3 %	9,3 %	45,0 %	97,7 %
Semesterende	56,6 %	53,1 %	10,9 %	42,2 %	98,5 %

Um auf Unterschiede in der Verteilung hinsichtlich aller vier Antwortkategorien am Anfang und Ende des Semesters zu testen, führen wir für jedes Allokationsverfahren einen χ^2 -Homogenitätstest durch. Im Ergebnis sind die Unterschiede im Antwortverhalten nur beim Windhundverfahren (b) (schwach) signifikant. Ansonsten zeigen sich keine signifikanten Unterschiede. Insofern können wir einen Indoktrinationseffekt dahingehend ausmachen, dass ein Verfahren, welches alleine nach individueller Leistungsfähigkeit alloziert, als ungerechter beurteilt wird. Die Indoktrination bei den Ökonomen führt sogar so weit, dass sich die Verteilung der Antworten am Ende des Semesters nicht mehr signifikant von der Gesamtheit der

anderen Studenten unterscheidet. Während einerseits also die Wirtschaftsstudenten bereits im Vorfeld ihre gegenüber dem Marktsystem aufgeschlossene Haltung mitbringen und sich daran durch intensives Auseinandersetzen mit Rational Choice nichts mehr wesentlich ändert, schwindet im Laufe des Semesters die Überzeugung für Marktalternativen wie dem Windhundverfahren durch intensives Rational-Choice-Training. Die einzige Studie, die mit Blick auf die Marktorientierung von Ökonomie-Studenten keinen Indoktrinationseffekt feststellt, ist von *Frey et al. (1993)*. Mit unserer Studie liefern wir einen weiteren empirischen Beleg für diesen Sachverhalt.

IV. Fazit

Um die Selektions- und Indoktrinationshypothese zu überprüfen, haben wir basierend auf *Frey et al. (1993)* bzw. *Haucap und Just (2010)* im Wintersemester 2011/2012 eine Umfrage unter Studenten der Wirtschaftswissenschaften und anderer Studienrichtungen durchgeführt. Dabei mussten die Studenten fünf verschiedene Mechanismen zur Allokation einer knappen Ressource bewerten, darunter auch eine Allokation über das marktliche Preissystem. Um den Indoktrinationseffekt besser als in der bisherigen Literatur messen zu können, haben wir bei den Ökonomen am Ende des Semesters eine zweite Umfrage durchgeführt. Während des Semesters sind sie mit Rational Choice im Rahmen des Moduls „Mikroökonomik“ in Berührung gekommen. Da es sechs Semesterwochenstunden umfasst, war für die Studenten der Umgang mit Rational Choice sehr intensiv.

Im Ergebnis zeigt sich, dass es einen klaren Selbstselektionseffekt gibt. Wer Ökonomie studiert, zeigt noch vor jeglichem Kontakt mit den Inhalten des Studiums eine deutliche Affinität zur Marktlösung. Einen signifikanten Indoktrinationseffekt konnten wir im Hinblick auf die Marktlösung dagegen nicht nachweisen, obwohl die Studenten in zeitlich großem Umfang mit Inhalten der Mikroökonomik konfrontiert waren. Hinsichtlich einer Marktalternative – dem Windhundverfahren – gleicht sich aber die Beurteilung der Ökonomen der ihrer Kommilitonen anderer Fachbereiche an.

Während es für den Selektionseffekt profunde empirische Evidenz in der Literatur gibt, verhält es sich beim Indoktrinationseffekt nicht so. Wir hoffen daher, mit unserer Studie einen Beitrag geleistet zu haben, der einen weiteren Baustein in der Frage nach der Andersartigkeit der Ökonomen darstellt. Das Studium scheint sie nicht noch mehr zu Ökonomen zu machen. Zukünftige Forschung wird die Frage nach einer Indoktrination aber noch weiter verfeinern

können. Würden Ökonomen durch ein Fach Wirtschaftsethik Fairness-Aspekte eher berücksichtigen? Kritische Beobachter der Wirtschaftskrise würden dies wohl so sehen. Die implizit hinter dieser gesamten Forschung steckende Frage bleibt aber weiterhin unbeantwortet: Warum sind Ökonomen eigentlich nun anders? Hier spielen unseres Erachtens noch viel mehr Faktoren eine wichtige Rolle, als bisher in der Forschung analysiert worden sind. Auch hierum wird sich wohl die eine oder andere Studie noch drehen.

Literatur

- Blais, André und Robert Young (1999), Why do people vote? An experiment in rationality, in: *Public Choice* 99, S. 39-55.
- Bobe, Bernhard und Alain Etchegoyen (1981), *Economistes en desordre: consensus et dissensions*, Paris.
- Carter, John und Michael Irons (1991), Are economists different, and if so, why?, in: *Journal of Economic Perspectives* 5/2, S. 171-177.
- Cipriani, Giam Pietro, Diego Lubian und Angelo Zago (2009), Natural born economists?, in: *Journal of Economic Psychology* 30, 455-468.
- Frank, Robert H., Thomas Gilovich und Dennis T. Regan (1993), Does studying economics inhibit cooperation?, in: *Journal of Economic Perspectives* 7/2, S. 159-171.
- Frank, Robert H., Thomas Gilovich und Dennis T. Regan (1996), Do Economists Make Bad Citizens?, in: *Journal of Economic Perspectives* 10/1, S. 187-192.
- Frank, Björn und Schulze, Günther G. (2000), Does economics make citizens corrupt?, in: *Journal of Economic Behaviour and Organisation* 43, S. 101– 113.
- Frey, Bruno S. und Stephan Meier (2003), Are political economists selfish and indoctrinated? Evidence from a natural experiment. in: *Economic Inquiry* 41, S. 448-462.
- Frey, Bruno S. und Stephan Meier (2005), Selfish and Indoctrinated Economists?, in: *European Journal of Law and Economics* 19, S. 165-171.
- Frey, Bruno S. und Werner W. Pommerehne (1993), On the fairness of pricing: an empirical survey among the general population, in: *Journal of Economic Behaviour and Organisation* 20, S. 295-307.
- Frey, Bruno S., Werner W. Pommerehne, Friedrich Schneider und Guy Gilbert (1984), Consensus and dissension among economists: an empirical inquiry, in: *American Economic Review* 74, S. 986-994.
- Frey, Bruno S., Werner W. Pommerehne, Friedrich Schneider und Hannelore Weck (1982), Welche Ansichten vertreten Schweizer Ökonomen?, in: *Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik* 118, S. 1-40.
- Frey, Bruno S., Werner W. Pommerehne und Beat Gygi (1993), Economics indoctrination or selection? Some empirical results, in: *Journal of Economic Education* 24, S. 271-281.

- Gorman, Raymond und James B. Kehr (1992), Fairness as a constraint on profit seeking: Comment, in: *American Economic Review* 82, S. 355-358.
- Güth, Werner, Rolf Schmittberger und Bernd Schwarze (1982), An experimental analysis of ultimatum bargaining, in: *Journal of Economic Behaviour and Organization*, Vol. 3, S. 367-388.
- Haucap, Justus und Tobias Just (2010), Not guilty? Another look at the nature and nurture of economic students, in: *European Journal of Law and Economics* 29, S. 239-254.
- Kahneman, Daniel, Jack L. Knetsch und Richard H. Thaler (1986a), Fairness and the Assumptions of Economics, in: *The Journal of Business* 59, S.285-300.
- Kahneman, Daniel, Jack L. Knetsch und Richard H. Thaler (1986b), Fairness as a constraint on profit seeking: Entitlements in the market, in: *American Economic Review* 76, S.728-741.
- Kearl, James R., Clayne L. Pope, Gordon C. Whiting und Larry T. Wimmer (1979), A confusion of economists?, in: *American Economic Review* 69.2, S. 28-37 (Papers and Proceedings).
- Kirchgässner, Gebhard (2005), (Why) are economists different?, in: *European Journal of Political Economy* 21, S. 543-562.
- Laband, David N. und Richard O. Beil (1999), Are Economists More Selfish Than Other "Social" Scientists?, in: *Public Choice* 100, S. 85-100.
- Marwell, Gerald und Ruth E. Ames (1981), Economists free ride, does anyone else? Experiments on the provision of public goods, IV, in: *Journal of Public Economics* 15, S. 295-310.
- Pommerehne, Werner W., Friedrich Schneider und Bruno S. Frey (1983), Quot homines, tot sententiae? A Survey among Austrian Economists, in: *Empirica* 15, S. 93-127.
- Rubinstein, Ariel (2006), A sceptic's comment on the study of economics, in: *The Economic Journal* 116, S. C1-C9.
- Schneider, Friedrich, Pommerehne, Werner W. und Frey, Bruno S. (1993), Relata referimus: Ergebnisse und Analyse einer Befragung deutscher Ökonomen, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 139, S. 19-66.
- Selten, Reinhard und Axel Ockenfels (1998), An experimental solidarity game, in: *Journal of Economic Behaviour and Organisation* 34, S. 517-539.
- Stigler, George J. (1959), The politics of political economists, in: *Quarterly Journal of Economics* 73, S. 522-532.
- Williams, Richard (2006), General ordered logit/partial proportional odds models for ordinal dependent variables, in: *The Stata Journal* 6/1, S. 58-82.
- WWU Münster (2011), Statistisches Jahrbuch der WWU 2011, http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/wwu/statistik/stat.jahrbuch2011_digital_final.pdf [06.09.2012].
- Yezer, Anthony M., Robert S. Goldfarb und Paul J. Poppen (1996), Does economics discourage cooperation? Watch what we do, not what we say or how we play, in: *Journal of Economic Perspectives* 10/1, S. 177-186.

Bisher erschienen:

**Diskussionspapiere des
Centrums für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung**

- DP-CIW 1/2011:** Die Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden: Festvortrag zur Promotionsfeier der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät am 24. November 2010 in der Aula des Schlosses
Alexander Dilger
Januar 2011
- DP-CIW 2/2011:** Plädoyer für eine problemorientierte, lerntheoretisch und fachlich fundierte ökonomische Bildung
Gerd-Jan Krol, Dirk Loerwald und Christian Müller
Februar 2011
- DP-CIW 3/2011:** Gefangen im Dilemma? Ein strategischer Ansatz der Wahl- und Revolutionsteilnahme
Marie Möller
April 2011
- DP-CIW 4/2011:** Overconfidence and Team-Performance: An Analysis of NBA-Players' Self-Perception
Hannah Geyer, Hanke Wickhorst
April 2011
- DP-CIW 5/2011:** Kompetenzziele für das allgemein bildende Fach „Wirtschaft/Ökonomie“ in der Sekundarstufe I
AGOEB – Arbeitsgruppe Ökonomische Bildung
Mai 2011
- DP-CIW 6/2011:** Coping with Unpleasant Surprises in a Complex World: Is Rational Choice Possible in a World with Positive Information Costs?
Roger D. Congleton
Juni 2011
- DP-CIW 7/2011:** Warum der Baseler Ausschuss für Bankenaufsicht mit seinem antizyklischen Kapitalpuffer falsch liegt
Björn Ludwig
Juli 2011
- DP-CIW 8/2011:** Bestimmungsgründe für die Beschäftigung und Rekrutierung von Älteren sowie für das Angebot an altersspezifischen Personalmaßnahmen
Christian Lehmann
August 2011

- DP-CIW 9/2011:** Das „Bruttonationalglück“ als Leitlinie der Politik in Bhutan
– eine ordnungspolitische Analyse
Tobias Pfaff
September 2011
- DP-CIW 10/2011:** Economic Voting and Economic Revolutionizing?
The Economics of Incumbency Changes in European
Democracies and Revolutionary Events in the Arab World
Marie Möller
Oktober 2011
- DP-CIW 11/2011:** Geschlechtsspezifische Verdienstunterschiede und
Diskriminierung am Arbeitsmarkt – Eine Untersuchung unter
Berücksichtigung von Voll- und Teilzeitarbeit
Nele Franz
November 2011
- DP-CIW 1/2012:** Toward a More General Approach to Political Stability in
Comparative Political Systems
Thomas Apolte
Januar 2012
- DP-CIW 2/2012:** An Empirical Study of the Limits and Perspectives of
Institutional Transfers
Marie Möller
Februar 2012
- DP-CIW 3/2012:** Wie (un-) fair sind Ökonomen? Neue empirische Evidenz zur
Marktbewertung und Rationalität
René Ruske, Johannes Suttner
September 2012



Herausgeber:
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
CIW – Centrum für Interdisziplinäre Wirtschaftsforschung
Scharnhorststr. 100
D-48151 Münster

Tel: +49-251/83-25329

Fax: +49-251/83-28429



www.wiwi.uni-muenster.de/ciw